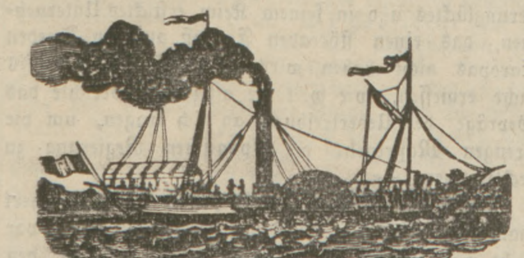
Danziger Dampfboot.

№ 161. **1868.**

Montag, den 13. Juli. **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Ems, Sonnabend 12. Juli.

Se. Maj. der König ist, von der zahlreich versammelten Bevölkerung mit Jubel begrüßt, heute Vormittag 11¼ Uhr hier eingetroffen. Am Bahnhofe waren die Spitzen der Civil- und Militair-Behörden zum Empfange anwesend. Auf dem Wege von Gießen wurde Se. Majestät auf allen Stationen von der Bevölkerung freudig begrüßt. — In Limburg wurde Se. Majestät von dem Bischofe empfangen.

München, Sonnabend 12. Juli.

Der Minister des Innern hat eine Verfügung über die Behandlung der Presse erlassen, in welcher er Opposition gegen die von der Regierung befolgte Politik nicht ohne Weiteres für verwerflich erklärt und die Behörden auffordert, nur gesetzwidrigen Ausschreitungen und falschen Insinuationen entgegenzutreten.

Wien, Sonnabend 11. Juli.

Der Kaiser begiebt sich heute Abend nach Ischl. — Die Großfürstin Alexandra wird übermorgen ihre Reise nach Athen fortsetzen. — Reichskanzler Frhr. v. Beust geht nächsten Montag zur Kur nach Gastein.

— Die „Wiener Amtszeitung“ veröffentlicht den österreichisch-englischen Schifffahrts-Vertrag und das Nachtragscreditgesetz pro 1867.

Bern, Sonnabend 11. Juli.

Der Nationalrath hat die neuen Postverträge der Schweiz mit Deutschland, Italien und den Niederlanden ratificirt.

Florenz, Sonnabend 11. Juli.

[Deputirtenkammer.] Lamarmora interpellirte wegen einer Bemerkung in dem Werke des preußischen Generalstabes über den Feldzug von 1866. Menabrea wird Montag antworten.

Brüssel, Sonnabend 11. Juli.

Das officiöse „Parlaments-Echo“ dementirt die Nachricht von angeblichen Zollverhandlungen zwischen Frankreich, Belgien und Holland.

Madrid, Sonnabend 11. Juli.

Heute findet großer Ministerrath in Granja unter dem Vorsitz der Königin statt. Portugal verstärkt die Grenzgarnisonen.

— Lissaboner Journale melden, daß die portugiesische Regierung ihre Grenzgarnisonen verstärke.

Paris, Sonnabend 11. Juli.

Der Kaiser hat heute in den Tuilerien einem Ministerrathe präsidirt und sich dann um 3 Uhr wieder nach Fontainebleau zurückbegeben.

— Der Prinz Napoleon ist am 11. von Konstantinopel nach dem Berge Athos abgereist und geht sodann nach Griechenland. Man versichert, der Sohn des Vicekönigs von Egypten werde die Tochter des verstorbenen Sultans Abdul Medjid heirathen.

— Der „Moniteur“ enthält ein kaiserliches Dekret, welches die Ein- und Ausfuhr von Mehl und Getreide bei allen Zollämtern gestattet. — Paul Limayrac ist gestorben.

— Gestern Abend brach Feuer in den Kellerräumen der Centralhallen aus. Der Brand dauerte 4 Stunden. Mehrere Personen sind verunglückt.

London, Sonnabend 11. Juli.

Der Antrag auf eine jährliche P.nsion von 2000 Pfd. St. für Sir Robert Napier wurde vom Parlamente angenommen; die Ernennung des Generals zum Pair unter dem Titel „Lord Napier of Magdala“ bestätigt sich.

Politische Rundschau.

Vom 1. Januar 1872 ab soll bekanntlich im ganzen Norddeutschen Bunde eine neue und übereinstimmende Maaß- und Gewichtsordnung zur Geltung kommen. Der Reichstag hat im Einverständnisse mit den Regierungen diesen wichtigen Beschluß gefaßt. Seit geraumer Zeit war es als ein schwerer Uebelstand empfunden worden, daß in den deutschen Ländern die verschiedensten Maaße und Gewichte in Geltung standen; besonders seitdem durch den Zollverein der gewerbliche Verkehr den verschiedenen Stämme allseitig befördert worden, trat es immer klarer hervor, wie sehr die Mannigfaltigkeit der Maaße und Gewichte diesen gemeinschaftlichen Verkehr erschwerte. Während deshalb die Aufmerksamkeit der Regierungen, so wie der Geschäftswelt und der gelehrten Kreise unausgesetzt darauf gerichtet war, eine Einigung in Bezug auf das Maaßwesen in Deutschland herbeizuführen, erkannte man zugleich mehr und mehr, daß es bei dem lebhaften und immer gesteigerten gewerblichen und Handelsverkehre mit den außerdeutschen Nachbarstaaten nothwendig sein würde, die Aenderung des Maaß- und Gewichtssystems wo möglich auch gleich dahin zu richten, die Beziehungen in Handel und Wandel mit jenen Nachbarländern, zunächst mit Frankreich, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz, sowie mit England möglichst zu erleichtern. Schon bei der ersten Pariser Weltausstellung im Jahre 1855 hatte das Zusammenströmen bedeutender Männer der Wissenschaft und des Gewerbfleißes aus allen Ländern Anlaß zu gemeinsamen Besprechungen gegeben, in Folge deren ein großer Verein gebildet wurde, der es sich zur Aufgabe machte, gleiche Maaße, Gewichte und Münzen unter den verschiedenen Völkern herbeizuführen. Die gemeinsamen Berathungen dieses allgemeinen europäischen Vereins führten immer entschiedener zu der Ueberzeugung, daß die einzig mögliche Grundlage für die Einigung nur das französische zehntheilige Metermaaß sein könne. In Deutschland hatten in den funfziger Jahren gleichfalls schon vielfache Vorberathungen in Handelskammern, landwirthschaftlichen und gewerblichen Vereinen über die allgemein als nothwendig erkannte Veränderung der Maaße und Gewichte stattgefunden. Im Jahre 1861 trat sodann auf Veranlassung der damaligen deutschen Bundesversammlung eine Commission von Sachverständigen aus Oesterreich, Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Hessen, Oldenburg, Nassau und den Hansestädten zusammen und erstattete am 30. April ein Gutachten, welches in klarer Darstellung das metrische Maaßwesen als das einzig geeignete empfahl. Im Jahre 1865 wurde endlich eine Commission von Bevollmächtigten der einzelnen Staaten unter Zutritt Preußens zur Ausarbeitung einer deutschen Maaß- und Gewichtsordnung auf der Grundlage jenes Gutachtens gebildet; der damals ausgearbeitete Entwurf kam jedoch in Folge der Ereignisse von 1866 nicht zu weiterer Berathung. Jetzt hat der Norddeutsche Bund die Sache wieder aufgenommen und auf jenen allseitig erwogenen und anerkannten Grundlagen rasch und entschieden zum Abschlusse gebracht. Ueber die Nützlichkeit, ja die Nothwendigkeit der baldigen Einführung des vorgeschlagenen neuen und gemeinsamen Maaß- und Gewichtswesens war im Bundesrathe und im Reichstage ebenso wie unter den früher zu Rathe gezogenen Sachverständigen vollkommene Uebereinstimmung; alle Parteien sahen es als eine berechtigte und dringende Forderung an, daß überall in Deutschland, so weit und so bald es irgend zu ermöglichen sei, mit demselben Maaße gemessen und mit demselben Gewichte gewogen werde. Es konnte sich nun freilich fragen, ob es nöthig sei, eine ganz neue Maaß- und Gewichtsordnung einzuführen, oder ob nicht vielmehr eines der Systeme, welche bisher schon in einem oder dem andern deutschen Staate galten, auf ganz Deutschland auszudehnen sei. Keine der bisherigen deutschen Maaß- und Gewichtsordnungen bietet aber so viel Vorzüge dar, daß man sie den übrigen deutschen Staaten wirklich hätte empfehlen oder aufnöthigen können. Dagegen bietet die metrische, auf das französische Längenmaaß, das Meter, begründete Maaß- und Gewichtsordnung nach der allgemeinen Ueberzeugung der Gelehrten sowie der Geschäftsleute so viel wirkliche und erhebliche Vorzüge dar, daß dieselben dahin führen mußten, die metrische Ordnung für Deutschland in's Auge zu fassen. Es kommt dazu, daß dieses Maaß- und Gewichtswesen bereits in anderen benachbarten Ländern eine sehr große Verbreitung gefunden hat; nicht blos in Frankreich, sondern auch in Belgien und den Niederlanden ist dasselbe seit geraumer Zeit vollständig eingebürgert, ferner in einem großen Theile Italiens, in Spanien seit den 50er Jahren, in Portugal seit mehreren Jahren, theilweise auch in Griechenland und in den französischen Cantonen der Schweiz, ja selbst in einer großen Anzahl amerikanischer Staaten eingeführt. Auch in England besteht eine mächtige Bewegung zu Gunsten der Annahme des metrischen Systems; sobald dasselbe aber dort zur Annahme gelangt, wird vermuthlich auch Rußland nachfolgen. Die Männer der Wissenschaft, Mathematiker, Physiker, Chemiker bedienen sich in allen Ländern fast nur des metrischen Maaßes und Gewichtes — überall, wo bei Vergleichung von Maaßen sehr genaue Angaben nöthig sind, werden dieselben schon jetzt fast immer im Metermaaße ausgedrückt — viele Ingenieure und Maschinenfabriken bedienen sich auch in Deutschland des Metermaaßes, auch auf den polytechnischen Schulen wird danach gearbeitet; Schuhmacher und Schneider bedienen sich längst eines nach dem Meter getheilten Schiebmaaßes und Meßbandes. Kurz — das Meter und nur das Meter ist dazu bestimmt, das allgemeine Maaß in der gebildeten Welt zu werden; auch für Deutschland konnte daher nur das metrische Maaß- und Gewichtswesen zur allgemeinen Einführung gewählt werden. — Einer der wichtigsten und handgreiflichsten Vorzüge dieser neuen Maaß- und Gewichtsordnung ist der, daß dabei alle Eintheilungen und Berechnungen mit der Zahl 10 geschehen, auch die schlichtesten Leute werden sich sehr rasch überzeugen, wie viel einfacher, leichter und bequemer sich's mit den neuen Maaßen und Gewichten handthieren und rechnen läßt. Wer mit der Zahl Zehn und mit deren Vervielfältigung und Eintheilung Bescheid weiß, der wird künftig alle Berechnungen von Längen- und Flächenmaaßen, von Gewichten u. s. w. mit gleicher Leichtigkeit ausführen können. Im Reichstage wurde mit Recht gesagt: es werde sich's jeder an seinen zehn Fingern abzählen können, daß die neue Ordnung, wo alles nach der Zahl Zehn berechnet werde, den Anforderungen des geschäftlichen Lebens am meisten entspreche; ein erfahrener Geschäftsmann theilte mit, daß in einer großen Fabrik, welcher er vorsteht, die Arbeiter, als sie in Folge einer Bestellung von auswärts zum erstenmale nach dem Zehnermaaße gearbeitet hatten, dringend baten, darnach weiter arbeiten zu dürfen. Es versteht sich von selbst, daß die Einführung einer so wichtigen Neuerung, welche das tägliche Leben in

allen Kreisen so nahe und tief berührt, nicht ohne manche Unbequemlichkeit und Schwierigkeit abgehen kann; die wichtigste Aufgabe, um den Uebergang zu erleichtern, wird der Volksschule und den Lehrern derselben (auch über das Bereich der Schule hinaus) zufallen. Man darf zuversichtlich erwarten, daß die Schulverwaltung und unsere Schulen sich auch bei dieser Aufgabe bewähren werden und daß das Wort der jüngsten Thronrede unseres Königs in Erfüllung gehe: „die Bildung des deutschen Volkes bürgt dafür, daß die von der Ausführung unzertrennlichen Schwierigkeiten in nicht allzu langer Zeit zu überwinden sein werden." —

Der Minister v. Bismarck beschwert sich, daß Tausende von Personen ihn in seiner Landeinsamkeit von Varzin mit Zuschriften behelligen, um seine persönliche Vermittelung bei Privatbeschwerden zu erlangen. Sämmtliche derartige Schriftstücke gehen uneröffnet nach Berlin zurück, um hier auf geschäftsordnungsmäßigem Wege ihre Erledigung zu finden. Der Minister hat auf ärztliches Geheiß jeder geistigen Anstrengung sich zu enthalten; er soll sich eben in den paar Sommermonaten bei strengster Zurückgezogenheit erholen und kräftigen, nicht aber die Geschäfte in Varzin fortsetzen. Wir hören, daß leider auch sehr viele Bettelbriefe von Personen adligen und bürgerlichen Standes bei ihm einlaufen. In den Vorstellungen wird häufig auf die Dotation Bezug genommen, die den Minister zu einem reichen Manne gemacht habe. Für die Dotation hat Graf Bismarck sich Varzin gekauft, er hat also das Geld nicht mehr in Händen. —

Die Nationalpartei in Rom hat am 3. Juli, dem Jahrestage der Schlacht bei Königgrätz, eine Adresse an den König Wilhelm gerichtet, welche dem Freiherrn v. Arnim, preußischen Gesandten in Florenz, zur Weiterbeförderung übergeben wurde. In diesem Schriftstück wird die Erwartung ausgesprochen, daß „Großdeutschland" die Sympathien der Römer nicht vergessen werde, und daß die fernere Befestigung und Erweiterung seiner Macht auch für die „noch nicht befreiten" Provinzen Italiens dieselben glücklichen Folgen haben werde, wie der Sieg von Sadowa eine der wichtigsten Ursachen der Befreiung anderer Provinzen der Halbinsel geworden sei. —

Nach einem Armeebefehl ist es in Rußland den Kommandeuren der Linientruppen in den Gouvernements und in den Provinzen anheimgegeben, von den ihnen unterstellten Soldaten auf Verlangen Leute zur Aushilfe bei den Erntearbeiten gegen eine den Lokalverhältnissen angemessene Entschädigung von 15 bis 27 Kopeken (5—9 Sgr.) pro Mann und Tag abzufassen. Das auf diese Weise erworbene Geld soll in der Art verwendet werden, daß die Arbeiter ein Drittheil ihres Verdienstes erhalten, die anderen beiden Drittel aber den Kompagniekassen zum Besten der Mannschaften zufließen. —

In Toptschider fand das gebräuchliche Todtenmahl für den ermordeten Fürsten Michael unter großem Zudrang von Menschen statt. Nach altserbischem Brauch wird zu verschiedenen festgesetzten Zeiten nach dem Tode eines jeden Menschen von seinen Angehörigen zum Angedenken an ihn — gegessen und getrunken. Man ißt und trinkt für das Seelenheil des theuren Verstorbenen entweder selbst oder speist und tränkt eine Anzahl von Armen. Nach Ablauf von drei Wochen nach dem Tode und dann wieder nach vierzig Tagen, einem halben Jahre und nach Ablauf des ganzen werden solche Seelenheil-Festessen arrangirt. Gewöhnlich legt man dann, um den Todten zu ehren, von den im Hause herumgereichten Speisen und Getränken einige auch auf das Grab des Betrauerten nieder, in der Regel Reisspeise, das unvermeidliche „Sladky", Kuchen, Wein und den landesüblichen Rakija (Schnaps). Von den auf's Grab gelegten Speisen und Getränken nehmen dann die Armen der Stadt, indem sie für die Seele dessen, der gleichsam über's Grab hinaus noch ihrer denkt, Gebete zum Himmel schicken. Ein solches Todtenmahl für die Seele des Michael Obrenovic ward im Park von Toptschider abgehalten. Wo anders hätte man auch nur einen kleinen Theil von Jenen, die in Fürst Michael ihren Vater verloren haben, zum Todtenmahl versammeln können? Toptschider muß nun zu Allem herhalten, da es leider auch zu der unseligen That vom 10. v. Mts. benutzt wurde. Es hat zur Proklamirung Milans hergehalten und hielt nun auch zur Seelenfeier Michaels her. Da ein Haus nicht groß genug war, all' die „Kinder" des ermordeten Fürsten zu vereinigen, so vereinte man sie auf den großen Wiesen des Parkes, der ja des „Vaters" Lieblingsaufenthalt war. Und da die Kirche und nicht der Friedhof die letzten Reste des vom Lande Beweinten birgt, so verlegte man lieber gleich die Speisung der Armen Belgrads auch in den Toptschider-Park. Sie kamen auch und aßen, nach vollbrachten Gebeten für die Seele Michael Obrenovics, wacker für sein ewiges Heil und tranken dazu den vielen „Rakija", den man ihnen nach Herzenslust einschänkte, auf sein jenseitiges Wohl. Tausende von Menschen trieben sich den Tag über im Parke umher und nicht blos Schnaps und Reiskuchen, sondern auch der Name des verewigten Lieblings der Nation war auf ihren Lippen. —

Die Nachrichten aus Spanien, so beunruhigend sie lauten, werden hier mit großer Indifferenz aufgenommen. Man erblickt in der Verschwörung ein verunglücktes und in seinem Keim ersticktes Unternehmen, das einen störenden Einfluß auf den Frieden Europas nicht haben wird. Es läßt sich überdies nicht ermessen, wie weit die offiziellen Berichte das Gepräge der Uebertreibung an sich tragen, um die strengen Maßregeln der spanischen Regierung zu rechtfertigen. —

Auf der spanischen Gesandtschaft in Paris versichert man gleichfalls, daß die Ruhe gewährleistet ist. Zwar giebt man sich im auswärtigen Amte zu Paris den Anschein, als ob man diese Zuversicht des spanischen Gesandten noch nicht theilen könne, da es sich noch frage, ob die Verhaftung der Generale den für das Ende dieses Monats bestimmten Ausbruch der revolutionären Bewegung verhindern werde. Indessen der von der Madrider Regierung geführte Schlag dürfte für diesmal wieder entscheidend gewesen sein. Bis jetzt sind 350 Offiziere verhaftet worden und auch im Civilstande wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

— Für die im Laufe dieses Jahres projectirten und zum großen Theil bereits in Angriff genommenen Fortsetzungs-, Um- und Verstärkungsbauten, Vermehrung der Pulvermagazine und Geschoßräume, sowie Herstellung von Verwahrungsräumen für gezogene Geschütze u. s. w. sind nach den gemachten Kosten-Anschlägen zusammen 630,000 Thaler bestimmt.

— Aus dem preußischen stehenden Heere schieden während des Zeitraumes vom 1. Januar bis ult. Juni d. J. in Folge von Pensionirung, Abschiedsbewilligungen, sowie behufs Uebertritts in fremdherrliche Dienste u. s. w. 189 Offiziere aus. Darunter befanden sich: 8 Generallieutenants, 17 Generalmajore, 17 Obersten, 14 Oberstlieutenants, 43 Majore, 30 Hauptleute und 60 Premier- und Secondelieutenants.

— Der Eintritt Mecklenburgs und Lübecks in den Zollverein ist abermals auf Schwierigkeiten gestoßen und soll nun, wenn nicht „unvorhergesehene Zwischenfälle" eintreten, am 1. August d. J. erfolgen. Die Zwischenfälle werden aber wohl eintreten und sich so lange wiederholen, bis es auf der einen oder der andern Seite heißt: „Der Bien muß!"

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 13. Juli.

— Nach einer vom Kriegs-Ministerium getroffenen Bestimmung ist die den Truppen-Commandeuren bisher zugestandene Befugniß, beurlaubten Unteroffizieren und Mannschaften auf diese Zeitdauer ausnahmsweise ihre vollen Gehaltsemolumente zu gewähren, dahin beschränkt worden, daß bis auf Weiteres bei derartigen Beurlaubungen nur einem Zeitraum von acht Tagen als Grenze für eine solche ausnahmsweise Soldbewilligung Statt gegeben werden kann.

— Nach einer vom Kriegsminister und dem Minister des Innern gemeinsam erlassenen Bestimmung sind die vor dem Jahre 1848 geborenen Mennoniten in Bezug auf die Aushebung nicht mehr in die Stammrollen ꝛc. aufzunehmen.

— Die Maschinentheile für die auf dem Stapel befindliche Norddeutsche Bundes-Corvette „Elisabeth" sind mit dem Dampfer „Oliva" aus London eingetroffen und durch den Königl. Werftkrahn gelöscht worden. Die Maschine ist aus der Fabrik von Penn & Sohn.

— [Victoria-Theater.] Vor recht gut besetztem Hause wurde gestern die Salingré'sche Gesangsposse „Ein ganzer Kerl" hier zum ersten Male gegeben. Das Stück hat als Reminiscenz an den letzten Feldzug in der Residenz bereits sein Glück gemacht und empfiehlt sich durch reiche scenische Ausstattung, lustiges Gewand, witzige Couplets und interessante Wortspiele, die zwar oft in herzhafte Kalauer übergehen, aber ihren Zweck, das Publikum zu erheitern, vollständig erreichen. Die Handlung des Stücks ist ohne weitläufiges Beiwerk und läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Wilhelm Kolbe (Herr Skiba), Geschäftsführer des Restaurateur Lehfeldt (Herr Dietrich), wird zur Fahne eingezogen, macht den Feldzug mit und kehrt, nachdem er längere Zeit an seinen Wunden im Lazareth gelegen, als Invalide mit zerschossenem Arm zu Papa Lehfeldt zurück. Letzterer hat inzwischen als ein unpraktischer Gastwirth sich von seinen Kellnern und Gästen über den Löffel barbiren lassen, außerdem für die geistige Ausbildung seiner Pflegetochter Agathe (Fräulein Freckmann) übermäßige Opfer gebracht und steht völlig ruinirt da, der treue Hausgenosse Wilhelm sieht mit Schrecken die Lage des biedern Lehfeldt — der Zufall läßt ihn die Brieftasche eines glücklichen, aber leichtfertigen Lotteriespielers, des Seifensieders Unzelmann (Herr Gerstel), finden, doch die Ehrlichkeit behält den Sieg und in Uebereinstimmung mit dem biedern Lehfeldt liefert er den Fund ab, fordert und erhält durch Vermittelung der juristisch bewanderten Ladenmamsell Jette (Fräul. Sommer) das gesetzliche Findelohn. Damit hilft er Lehfeldt wieder empor und erhält gleichzeitig Herz und Hand der von ihm längst im Stillen geliebten Agathe. Letztere entpuppt sich als verschollene Adoptivtochter des reich gewordenen Unzelmann und erhält eine anständige Mitgift. Als Zugabe führt der dankbare Unzelmann noch die Mitglieder des Mondschein-Clubs als Stammgäste bei Lehfeldt ein und definirt die sonderbare Benennung dieses Clubs dahin, daß dessen Mitglieder mehr oder minder Kahlköpfe sein müssen. Die Bial'sche Musik begann mit einer hübschen Introduction und bewegte sich in einem recht melodiösen Rahmen. Die Hauptfigur, den „tapfern und ehrlichen Wilhelm", stattete Herr Skiba mit einem nach dem Leben gezeichneten Character aus; er wußte sich besondere Anerkennung zu erringen, und die in poetische Form gekleidete Einladung zu seinem am Dienstag stattfindenden Benefiz wurde vom Publikum sehr beifällig aufgenommen. Herr Dietrich brachte Wahrheit und Natürlichkeit in die Handlung und Herr Gerstel excellirte mit unverkennbarem Talent in seiner durch komische Situationen und witzige Wortspiele reich ausgestatteten Rolle. Fräul. Sommer war eine vollendete Juristin und wußte das Strafgesetzbuch zum höchsten Ergötzen vortrefflich zu interpretiren. Ihr glänzendes Spiel wurde vielfach durch Applaus belohnt. Die andern Darstellenden unterstützten mit lobenswerthem Eifer und gutem Erfolg die Hauptträger des Stücks; ihre Leistungen fanden volle Würdigung in dem Schluß-Applaus des Publikums. Nach der Vorstellung war der Garten brillant erleuchtet.

— „Die Afrikanerin", Posse von Jacobsohn, deren wir neulich bereits Erwähnung thaten, kommt nunmehr morgen zur Aufführung, und zwar zum Benefiz für Hrn. Skiba. Außer dem Reiz der Neuheit, welcher diese Vorstellung empfehlenswerth macht, ist es in gleichem Maße der Benefiziant selbst, der die Theilnahme des Publikums an seinem Ehrenabend zu beanspruchen berechtigt ist. Wir haben Hrn. Skiba die verschiedenartigsten Rollen mit bestem Erfolge durchführen sehen und deshalb alle Ursache, ihn als Künstler zu schätzen. — Am Freitag wird die jugendliche Liebhaberin vom Hoftheater zu München, Fräul. Glenk, ihr Gastspiel, wahrscheinlich mit dem Lustspiele „Die Einfalt vom Lande" beginnen. Die junge Dame soll ein hervorragendes Talent besitzen.

— Gestern Nachmittag hatten die Dampfschiffe, zum Theile auch die Eisenbahn wiederum Tausende von Vergnügungslustigen nach Neufahrwasser geführt, welche in dem reizenden Park der Westerplatte die liebenswürdige Gastfreundschaft des Herrn Müller in Anspruch nahmen. Letzterer hat sein Etablissement zu einem Aufschwung gebracht, wie es vor ihm keinem Besitzer gelungen. Auf das Feuerwerk, welches den bei den Klängen der Buchholz'schen Kapelle angenehm verlebten Nachmittag beschloß, mögen Wind und Wetter störend eingewirkt haben, da das Versagen mehrerer Körper auf den Effect nicht gerade günstig wirkte.

— Das Feuerwerk, welches Hr. Behrend gestern im Selonke'schen Etablissement abbrannte, war eine Wiederholung des gelegentlich der Anwesenheit des Kronprinzen veranstaltet gewesenen. Sämmtliche Piecen desselben gelangen vortrefflich, namentlich zeichnete sich die letzte Front durch sinnreiche Combinationen und Farbenreichthum aus. Das zahlreiche Zuschauerpersonal war durch die pyrotechnischen Leistungen außerordentlich zufriedengestellt.

— An der gestrigen Turnfahrt nach Hela nahmen 187 Herren Theil, so daß der Dampfer „Drache" Nachzügler nicht mehr aufnehmen konnte. Die Fahrt verlief ohne Unfall und die Helenser haben sich jedenfalls an ihren lebensfrohen Gästen ebenso erfreut wie der Männer-Turnverein an der erquickenden Seefahrt. Um 11 Uhr landete der „Drache" unter Sing und Sang wieder in der Stadt, und wurde beim Scheiden der allgemeine Wunsch laut, die Fahrt im Laufe der nächsten Zeit zu wiederholen.

— Der Gesellenverein rückte gestern Morgens gegen 7 Uhr unter Musik und Gesang nach dem Gasthause „Zu den drei Schweinsköpfen" aus, traf dort um 8 Uhr ein und genoß den schönen Sommertag im Waldesgrün unter abwechselnden Festspielen bei Musik und Gesang. Um 11 Uhr Abends erfolgte die Rückkehr in wohlgeordnetem Zuge unter Vortritt des Musikcorps und bei dem Scheine einer großen Anzahl Lampions. Das fröhliche Treiben hatte viel Publikum hinausgelockt, so daß die dort versammelte Menschenmenge sich zu Hunderten schätzen ließ.

— Am Sonnabend Nachmittag ereignete sich ein Unglücksfall, der rücksichtlich dessen, daß er in einer

öffentlichen Badeanstalt vorgekommen ist, wo jede Vorsicht beobachtet wird, wahrlich zu den verhängnißvollen gehört. Der 19jährige Comtoirist Krahn machte in der städtischen Badeanstalt — Abtheilung für Schwimmer, zu denen er zählte — einen Kopfsprung in's Wasser und gerieth dabei unter den Bohlenbelag, welcher das Bassin für Nichtschwimmer bildet. Erst nach Verlauf von 2 Stunden wurde der Verunglückte als Leiche herausgefischt, indem eine unter dem gehobenen Bassinkasten durchgezogene Kratze ihn erfaßte. Der junge Mann conditionirte bei B. Schwarz, war allgemein beliebt und geachtet. Bemerkt muß noch werden, daß der Bademeister und auch die aus der Kgl. Militair-Schwimm-Anstalt herbeigerufenen Schwimm-Lehrer alle erdenklichen Rettungsversuche anstellten.

— Die Bade-Anstalt im „Bastion Braunroß“ ist mit einer Douche versehen worden, damit jeder Badende sich vollständiger abkühlen kann, bevor er in's Flußbett steigt, und nicht etwa Krämpfe durch plötzliche Körpererkältung hervorgerufen werden.

— Gestern hat sich ein Arbeiter in der Nähe der Steimmig'schen Fabrik im Faulgraben der Niederstadt ertränkt, und zwar, wie der Leumund sagt, weil er keine Lust hatte, im Schweiße seines Angesichts den Lebensunterhalt zu erwerben.

— Auf der J. Klawitter'schen Werft ist wiederum der Kiel zum Neubau eines größeren Holzschiffes für die Linck'sche Rhederei gestreckt worden.

— Auf den Feldern bei Strieß arbeitet seit voriger Woche eine Dampf-Dreschmaschine, welche den Körnerertrag der Roggenfelder gleich an Ort und Stelle auf's Evidenteste ermittelt. Eine Anzahl Erntewagen hat vollauf zu thun, soviel heranzuführen, als die Maschine ausdrischt, zwei Wasserwagen speisen fortdauernd den Dampfkessel und mehrere Gespanne fahren das Korn zum Speicher und das leere Stroh in die Scheunen.

— Vorgestern waren sechs Schlossergesellen nach Weichselmünde gefahren, um dort zu baden. Lustig sprangen sie dort in der Ostsee herum. Nach dem Bade hatten sich 5 derselben bereits wieder angezogen, als sie bemerkten, daß der sechste unter ihnen fehlte. Erst gestern ist es gelungen, die Leiche desselben aufzufinden.

— Es wird immer nothwendiger, daß unsere Regierung ihre Autorität auch den russischen Behörden gegenüber geltend mache. In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß die russische Grenzbewachung sich Uebertritte auf das preußische Gebiet erlaubte, Leute mehrere 1000 Schritte verfolgte und ihnen hier Waare abgenommen. Die meisten solcher Fälle fanden leider in der Nacht statt. Da dieses bis dahin ungerügt geblieben ist, wurden die Russen dreister und wagten sich sogar bei Tage über die Grenze. Ein solcher Fall, der auch durch Zeugen festgestellt ist, ereignete sich vor Kurzem. Zwei Waarenträger wurden von einem berittenen russischen Grenzaufseher aus Dombrowa diesseits der Grenze verfolgt und ihnen die Waare, bestehend in Baumwolle, Weißzeug, im Werthe von gegen 50 Thlrn., abgenommen. Die Waare gehörte einem Königsberger Kaufmann, der dieselbe den Trägern mit dem Auftrage übergeben, an der Grenze gegen Einziehung des Kaufgeldes sie den Käufern zu verabfolgen. Der Vorfall ist bei der Polizei zur Anzeige gekommen, welche höheren Orts geeignete Schritte zu thun beabsichtigt, um diesem Unfug gebührend zu begegnen.

Gerichtszeitung.

— Ein begüterter Kaufmann in Berlin besaß einen zur Besteuerung nicht angemeldeten Hund, oder vielmehr die Behörde nahm an, daß ein in dessen Wirthschaft vorfindlicher Hund ihm selbst und nicht etwa seiner jungen Haushälterin gehörte. Schließlich wurde der Hund ohne Steuermarke aufgefangen und gegen den Kaufmann eine Contraventionsstrafe von 9 Thlrn. festgesetzt. Der reiche Mann ist keineswegs ein Knauser, aber er mochte die Strafe nicht zahlen und erhob Widerspruch gegen das Mandat. Das Verfahren wurde vom Polizeirichter ordnungsmäßig eingeleitet, auf Beweisaufnahme resolvirt und die Haushälterin als Zeugin geladen. Und in der That, sie bekundete, daß der Hund ihr Eigenthum sei. Es sollte zur Vereidigung geschritten werden. Der Handschuh war von der linken Hand fast abgezogen. „Legen Sie die linke Hand auf die rechte Brust“, sagte der Richter. „Nein, ich schwöre nicht wegen dieser Kleinigkeit“, erwiderte die Dame. Sie blieb bei ihrer Weigerung und der Richter setzte eine Ordnungsstrafe von 5 Thlrn. gegen sie fest und lud sie zu einem neuen Termin zur Eidesleistung vor, und zwar bei 20 Thlrn. Strafe. Sie erschien zwar, leistete aber den Eid auch jetzt nicht ab. Wieder ein neuer Termin und wieder eine Strafandrohung von 20 Thlrn. Die Zeugin erschien wieder und wieder leistete sie den Eid nicht. Jetzt wurde den Vorschriften gemäß mit Verhaftung gedroht, falls Zeugin sich ferner weigern sollte, den Eid zu leisten. Das letzte Mittel scheint entweder der Zeugin oder dem Prinzipal derselben, welcher sich im Uebrigen stets durch Generösität auszeichnet und nur ein hartnäckiger Steueropponent zu sein scheint, etwas zu viel; er bevollmächtigte einen Rechtsanwalt mit seiner Vertretung, und dieser nahm den Widerspruch zurück. Das war ein theures Manöver. 45 Thlr. Ordnungsstrafe, Mandatariengebühren, 9 Thlr. Steuerstrafe, Kosten und Verdruß über das Mißlingen! Der Mittelstand kann's nicht!

[Die Bärte der Advokaten.] Den Angehörigen verschiedener Berufszweige ist es in Frankreich durch die Tradition untersagt, den Schmuck des Mannes, den Schnurrbart zu tragen, so z. B. den Richtern, Advokaten, Avoues, Notaren, Auktionatoren, Kutschern und Kellnern. Trotzdem meldet sich als Vertheidiger eines Vagabunden an der Barre des Zuchtpolizeigerichts ein blutjunger Advokat, dessen Oberlippe durch ein prächtiges Schnurrbärtchen geziert ist. Der Präsident sieht ihn mit grämlichem Lächeln an: Oh, entschuldigen Sie, Maitre ... Vor dem Kriegsgerichte (wo der junge Sohn der Themis gerade plaidirt hat) mag das angehen, aber hier ist das nicht der Brauch, wie Sie wissen. Maitre Joachim Ferrand: Doch befinde ich mich, Herr Präsident, vollständig innerhalb der Schranken der Vorschrift. Präs.: Wenn Sie das glauben, so sprechen Sie sich darüber aus. Maitre Ferrand: Ich habe die betreffenden Vorschriften zu Rathe gezogen. Es giebt keine anderen, als das Dekret von 1810, welches durch zwei spätere, von 1822 und 1854, ergänzt wurde. Sie verweisen sämmtlich bezüglich der Tracht auf die alten Vorschriften. Wenn wir nun die Porträts der Mitglieder der alten Parlamente betrachten, finden wir dieselben mit majestätischen Bärten geschmückt. Ich glaubte deshalb meinen Schnurrbart beibehalten zu dürfen, umsomehr, als ich mit demselben schon vor dem Kriegs-Gerichte und auch vor dem Appellhofe plaidirt habe. Präs.: Sie behaupten, damit vor dem Appellhofe erschienen zu sein? Maitre Ferrand: Ja wohl, vor dem Schwurgerichte. Erlauben Sie mir, noch ein Wort beizufügen. Vor 14 Tagen etwa oder vor einem Monat beschäftigten sich die Pariser Zeitungen, selbst die ernstesten, anläßlich der mobilen Nationalgarde, mit der Frage der Schnurrbärte der Advokaten. Man versichert selbst, daß der Herr Justizminister, darüber befragt, geantwortet habe: Es ist unnöthig, etwas zu erlauben, was nicht verboten ist. Präs.: Sobald Sie versichern, mit diesem Schnurrbart vor dem Appellhofe plaidirt zu haben, können Sie es auch hier thun. Wir werden uns jedoch erkundigen. — Der Fall des vorgeladenen Vagabunden wird darauf aufgerufen, und dem jungen Advokaten gelingt es, trotz seines verpönten Schnurrbarts, für denselben eine Verurtheilung zu nur 48 Stunden Arrest zu erlangen.

Vermischtes.

— In dem denkwürdigen Reitergefechte bei Czervenahora, den 27. Juni 1866, in welchem das 3. Garde-Ulanenregiment die Feuertaufe empfing und sich mit Ruhm bedeckte, hatten sich bei der Attake die beiden gegenseitigen Rittmeister fest auf's Korn genommen, wobei schließlich der österreichische von dem preußischen zerhauen vom Pferde sank und als todt auf dem Kampfplatze blieb! Bei den in Potsdam kürzlich stattgehabten großen Paraden waren auch viele fremdländische Offiziere anwesend, worunter namentlich ein sächsischer Oberstlieutenant durch sein über und über mit Narben bedecktes Gesicht allgemein auffiel. Nach der Parade, welche das 3. Garde-Ulanenregiment gehabt hatte, ritt er an dasselbe heran und fragte, welche Escadron es gewesen, die damals das Gefecht eröffnet habe, und ob auch der Rittmeister noch dabei sei. Es wurden ihm hierauf die 2. Escadron und der jetzige Major v. H. als die Betreffenden bezeichnet. Ungesäumt ritt er zu diesen hin, und zum zweiten Male standen sich die beiden Kämpfer von Czervenahora Auge in Auge gegenüber, dies Mal jedoch als verbündete Norddeutsche sich brüderlich die Hand reichend. Der Oesterreicher war seiner Zeit nur schwer verwundet gewesen und hatte nach seiner Genesung sofort den Abschied genommen, um in sächsische Dienste zu treten, ungeachtet ihm in Oesterreich ein gleiches Avancement angeboten wurde.

— In Berlin, der Stadt der Intelligenz, hat sich in voriger Woche der Fall ereignet, daß ein eifersüchtiger Liebhaber seinem Nebenbuhler, um ihn gründlich aus dem Felde zu schlagen — die Nasenspitze abgebissen hat.

— Es giebt doch wunderliche Käuze in der Welt. Ein Exekutor in Berlin, der die Eintreibung der Miethssteuer zu besorgen hat, besuchte kürzlich zu diesem Zwecke einen Handwerker auf dem Gesundbrunnen. Beim Eintritt in dessen Wohnung erinnerte sich der Beamte unwillkürlich an die Historie vom Paradies. Ein Knabe von 14 und ein Mädchen von etwa 12 Jahren saßen bis auf ein, nach Art der Rothhäute, um die Hüften geschlungenes Tuch vollständig nackt bei einer Handarbeit. Der Vater, dessen Kostüm sich von denen seiner Kinder nur durch ein Paar „Unaussprechliche“ unterschied, saß neben ihnen; die Frau und Mutter dieser Naturmenschen zu sehen, war dem Exekutor zu seinem Bedauern nicht vergönnt. Da das Zimmer ebenfalls nur die allerunentbehrlichsten Möbel enthielt, glaubte der Letztere mit sehr armen Leuten zu thun zu haben, und erklärte dem Mann, daß er die Exekution als fruchtlos bezeichnen werde. Damit war derselbe aber keineswegs einverstanden, sondern er ersuchte den Beamten unter Thränen und mit Unterstützung seiner heulenden Kinder inständig, die Exekution noch aufzuschieben, da er sonst sein Wahlrecht verlieren würde. Da der Exekutor sich trotzdem zur Ausfüllung seines Protokolls anschickte, stürzte der Mann plötzlich nach dem Nebenzimmer, und nach wenigen Sekunden — kehrte er mit einem wohlgefüllten Geldsack in der Hand zurück und zahlte den Betrag der Steuer richtig aus. Als der verblüffte Beamte ihm seine Verwunderung über die primitive Bekleidung und Einrichtung aussprach, erwiderte er einfach: „Das thun wir aus Sparsamkeitsrücksichten.“

— [Eine ungewöhnliche Jagdgeschichte, und doch keine Münchhausiade.] Am Mittwoch, gelegentlich eines Festes, hat auf der Wiese in Treptow bei Berlin ein unschuldiges Häslein eine arge Verwirrung angerichtet, die schließlich nur durch polizeiliche Intervention gelöst wurde. — Durch die Massen nach Treptow gekommener Neugierigen aus seinem Schlupfwinkel aufgescheucht, hatte sich das Thier bei der Flucht mitten unter die erwartungsvollen Zuschauer verirrt, die nun eine wilde Jagd anstellten, bei welcher der Hase in seiner Todesangst Rettung unter der bauschigen Crinoline einer ehrbaren Bürgerfrau suchte. Die Dame, welche zu den beherzteren ihres Geschlechtes zu gehören schien, duckte sich schnell zur Erde, um Meister Lampe nicht wieder aus ihrem Bereiche entwischen zu lassen. Als sie aber Miene machte, ihn aus seinem Versteck hervorzuholen, überwog die Jagdlust der früheren Verfolger jede andere Rücksicht, und die Hände einiger verwegenen Burschen wagten sich sehr indiscret unter das improvisirte Jagdnetz, um die Beute für sich in Anspruch zu nehmen. Darüber indessen ergrimmte sehr erklärlicherweise sowohl die muthige Berlinerin wie deren männliche Begleiter, und es entspann sich nunmehr eine solide Prügelei, bei welcher schließlich das Häslein in die Hände der heiligen Hermandad, vulgo Polizei, gerieth, deren energischem Einschreiten allein die Wiederherstellung der Ruhe zu danken war.

— Ein in Greiz erscheinendes Blatt konstatirt, daß den sämmtlichen Verhandlungen des jüngst geschlossenen Landtags in Gera alles in allem 14 Personen als Zuhörer beiwohnten, von denen noch zwei Drittheile Justizbeamte oder Advokaten waren, die in dem Kreisgerichtsgebäude, wo der Landtag tagt, zu thun hatten und gelegentlich ein Viertelstündchen in den Saal traten.

— Aus Königswart verbürgt man folgende ganz unglaublich klingende Begebenheit als vollständig wahr: Zwei Männer, gute Freunde, saßen wohlgemuth im Wirthshause bei einem Glas Bier. Da gerieth der eine von ihnen auf einen sehr wunderlichen Einfall. „Mich“, rief er, „kann Niemand — erstechen!“ „Oho!“ meinte sein Kamerad, „das kann man ja probiren; halt einmal her Deine Brust!“ Und er stand auf, lüftete seinen Rock, während der Freund ihm die Spitze eines langen Messers auf die Brust setzte und mit der Faust so gewaltig auf den Schaft des Messers schlug, daß dieses tief in die Brust drang und er augenblicklich todt niedersank. Der Mörder ist arretirt.

— Die Bank in Wiesbaden muß auf ihrer Hut sein! Eine große Verschwörung ist gegen sie im Gange. Einige zwanzig junge Leute, die zur besten Pariser Gesellschaft gehören und die von dem Principe ausgehen, „daß die Einigkeit die Kraft verleiht“, haben eine Association mit bedeutenden Capitalien gebildet, um mit Vortheil gegen die Wechselfälle und die Chancen der Bank ankämpfen zu können. Der Capital-Fonds der Gesellschaft soll auf 200,000 Fr. sich belaufen.

— Folgendes sinnige Transparent war bei dem vorige Woche beendeten Schützenfeste in Braunschweig, wo ein Tischler und ein Schlächter die besten Schüsse gemacht hatten, zu sehen: „Es lebe der Hobel, es lebe das Schwein!“

— [Stilprobe.] Man sendet der „Pr.“ aus Römerstadt (Mähren) einen kuriosen Theaterzettel ein, der auf Veranlassung einer strebsamen Künstlerin, Fräulein Susette Lingg, ausgegeben wurde und worin Eingangs „der Ring“ von Frau Birch-Pfeiffer, als offenbar für Benefizien sehr geeignet, höchlich angepriesen wird, worauf es wörtlich heißt: „Verehrungswürdige! Indem ich dieses beliebteste Stück des Burgtheaters Ihnen vorführe, in welchem Ernst und Laune so vorzüglich von der Verfasserin dargestellt, wechseln so angenehm überraschend, daß dasselbe zu den besten Dichtungen der Birch-Pfeiffer gezählt werden darf und ich durch dessen Aufführung den hochverehrten Theaterfreunden eine angenehme Unterhaltung verspreche. Da mir die Benefiz zu Theil geworden, so erlaube ich mir, die zarten Blümlein: „Hoffnung und

Vertrauen“ in die Herzen der Freunde der heitern Muse zu pflanzen, und wenn sie mir reife Früchte tragen, dann könnte das Sprichwort: „daß ein jeder Ort noch große Seelen hat“, zur freudigen Wahrheit werden. Achtungsvoll Susette Lingg.“

— [Witzige Rache.] Von dem unlängst in Warschau verstorbenen praktischen Arzt Dr. Leo weiß man folgende Anekdote zu erzählen. Dr. Leo, der trotz ungeheurer Praxis kein Vermögen zusammenbringen konnte, leistete gegen entsprechendes Honorar einem der reichsten Warschauer Banquiers Gesellschaft auf einer Reise in's Ausland. In jedem Hotel schrieb der auf seinen Reichthum stolze Geldmann in's Meldebuch: „Der Banquier X. aus Warschau mit seinem Arzte Dr. Leo.“ Leo merkte dies einige Male, schwieg, kam jedoch bei der nächsten Station dem Banquier zuvor und schrieb in's Buch: „Dr. Leo aus Warschau mit seinem Bankier X.“

— [Verein für Blumenzucht in Fenstern.] Vielleicht in keiner Stadt der Welt zeigt sich das Verlangen nach der frischen Natur so lebhaft, wie in London, wo jedes Stücklein Grund und Boden mit Stein und Holz bepflanzt ist. Namentlich gilt dies von den ärmeren Quartieren; die unteren Klassen, auf engen, nichts weniger denn wohlgelüfteten Höfen zusammengedrängt, bekommen häufig für lange Zeit kein grünes Blatt zu sehen. Um ihnen wenigstens einen geringen Ersatz dafür zu bieten, hat sich schon vor mehreren Jahren ein Verein zur Ermuthigung der Blumenzucht in den Fenstern gebildet, der alljährlich eine Ausstellung, oder, besser gesagt, ein kleines Fest für die armen Aussteller veranstaltet, wobei die besten Pflanzen mit einem kleinen Preise bedacht werden. Eine solche Ausstellung hat nun wiederum stattgefunden, zu der Mancher eine schöne Blume im ärmlichen Topfe beisteuerte, die er während des ganzen Jahres mit Sorgfalt gepflegt. Viele der Blumen sind so hübsch gezogen, daß sie sich wohl in einer größeren Ausstellung sehen lassen dürften.

— Die Raubanfälle auf offener Straße haben in den letzten Wochen die Polizeigerichte Londons außergewöhnlich stark in Anspruch genommen. Nahezu 2 Dutzend solcher Anfälle wurden seit dem Anfange voriger Woche begangen, und jetzt wird fast täglich von 2 bis 3 Anzeige gemacht, an einem Tage waren ihrer sogar 5. Diese Verbrechen, die nicht selten am hellen Tage und in belebten Quartieren verübt wurden, sind fast alle von derselben Art. Ein, zwei oder mehrere Kerle kommen auf einen arglosen Spaziergänger, eine schwache Frau, auch wohl auf zwei Personen zugleich los, versetzen ihnen einen betäubenden Schlag und machen sich mit Geld, Uhr und Kette davon, und zwar in den meisten Fällen gelingt dies, ehe das arme Opfer Hilfe rufen, oder den Räubern nacheilen kann. Einige bezüglichen Verhaftungen sind allerdings vorgekommen, und es ist erfreulich, zu sehen, daß die Angeklagten vor das Schwurgericht verwiesen wurden. Die Richter werden gewiß das Ihrige thun, um durch eine strenge Bestrafung diese Art des Verbrechens zu unterdrücken.

— Ein kleines Mädchen in Liverpool spielte auf der Straße und hatte ein Butterbrod in der Hand, als ein Hahn auf sie losfuhr und ihr mit seinem Schnabel dermaßen in's Gesicht und in den Kopf hackte, daß das arme Kind daran starb. Die Untersuchung der Leiche fand bald nach dem Tode statt und das Verdict fiel dahin aus, daß die Wunde am Kopfe den Tod des Kindes herbeigeführt hat.

— Von der Verschwendung des Vice-Königs von Egypten giebt folgende verbürgte Erzählung einen Begriff. Als der Vice-König im vorigen Jahre in Paris war, schenkte er der Kaiserin den „Marienbaum“, unter dem, der Sage nach, die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten geruht haben soll, und der in einem Garten bei dem Dorfe Matarieh, 1¼ Stunden von Kairo, steht. Der Vice-König mußte den Baum mit sammt dem Garten erst seinem bisherigen Eigenthümer abkaufen. Man nennt als Preis eine so unsinnig hohe Summe, daß man sich scheut, sie zu wiederholen. Se. Hoheit aber begnügte sich noch nicht mit dieser Aufmerksamkeit. Als die Kaiserin im Gespräch erwähnte: sie werde vielleicht Egypten besuchen (auf der Reise nach Jerusalem, die damals bekanntlich im Plane war), und scherzweise hinzusetzte, wenn man nur auf der Eisenbahn an die Pyramiden fahren könnte — da hatte Se. Hoheit nichts Eiligeres zu thun, als nach Egypten zu telegraphiren: man solle einen Damm für die Eisenbahn von Gizeh nach den Pyramiden (etwa 2½ Wegstunden) bauen. Und in der That, der Damm ist gebaut, ist fertig bis auf eine Brücke über den letzten Kanal, und reicht bis gegenüber der großen Pyramide, die über diese Galanterie das Ihrige gedacht haben mag.

Literarisches.

Das so eben in Th. Theile's Buchhandlung zu Königsberg erschienene 4. Heft des 5. Bandes der **Altpreußischen Monatsschrift** (der Neuen Preuß. Provinzial-Blätter 4. Folge), herausgegeben von Rudolf Reicke und Ernst Wichert, enthält: Abhandlungen: Der Regierungs-Bezirk Danzig seit dem Jahre 1816. Von Regierungsrath H. Oelrichs. — Die Kirche zu Krockow. Von R. Bergau. — Das Enchiridion musicum von Laurentius Ribovius. Königsberg 1634. Von Otto Ungewitter. — H. F. Jacobson (Nekrolog.) — Kritiken und Referate: C. F. Wiberg. Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr. Hamburg 1867. Von Prediger Dr. Wolsborn. — Dengel-Herbst. Précis de l'histoire de la Littérature Française. 3. édition. Königsberg 1868. — Alterthumsgesellschaft Prussia. — Mittheilungen und Anhang: Göthe's Torquato Tasso und Herr Oberlehrer Fährmann. Zugleich ein kleiner Beitrag zur Ostpreuß. Literaturgeschichte von Prof. Dr. F. Lewitz. — Alterthumsfunde. (46—59.) — Geschenke für die geologische Sammlung der Königl. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg, eingelaufen während der Monate April und Mai 1868 bei Dr. G. Berendt und Dr. A. Hensche. — Universitäts-Chronik 1868. — Altpreußische Bibliographie 1867. (Nachtrag und Fortsetzung.) — Periodische Literatur 1868. — Nachrichten. — Aufruf zur Theilnahme und Unterstützung durch Geldbeiträge und Sammlungen für die deutsche Nordpol-Expedition. — Bestellungen werden von sämmtlichen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen. Der Jahrgang von 8 Heften à 6 Bogen kostet 3 Thlr.

— Der durch seinen Schnellrechner bekannte Herr Kameke hat im Verlage von Fr. Appelius in Berlin Reductions-Tabellen erscheinen lassen, welche nach amtlichen Vorlagen bearbeitet, in klarer und leicht faßlicher Uebersicht eine Anleitung geben, unsere bisher gebräuchlichen Maaße und Gewichte in die neuen Maaße und Gewichte des Norddeutschen Bundes umzurechnen. Wenn auch die Einführung des Gesetzes noch nicht so nahe bevorsteht, so ist es doch gerathen, sich möglichst bald mit den Einrichtungen, welche so tief in unsere häuslichen und geschäftlichen Verhältnisse eingreifen, bekannt zu machen. Der geringe Preis von nur 5 Sgr. erleichtert die Anschaffung.

Briefkasten. Hrn. E. R., Pfefferstadt. Einsendung des Betrages der Prämien in einem recommandirten Briefe direct an die „Teutonia“ in Leipzig.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
12	8	337,81	+ 16,8	Nz.O. lebhaft, leicht bedeckt.
	12	337,79	17,0	NNO. do. do. do.
13	8	337,32	16,4	NNO. flau, bewölkt.
	12	337,93	21,5	NO. hell und klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 13. Juli 1868.

Die auswärtigen Nachrichten lauten unter dem Eindruck der andauernd schönen fruchtbaren Witterung fortgesetzt flau; und ferner wird aus England gemeldet, daß von Californien wieder ziemlich starke Weizenzufuhren eingetroffen sind, wodurch Käufer auf Ostsee-Weizen noch mehr sich zurückziehen.

An unserm Markte bleibt die Weizen-Ausstellung zwar klein, doch fehlt andrerseits auch ernstliche Kauflust und die heute abgesetzten 20 Last mußten zu nachgebenden Preisen erlassen werden. Guter, bunter 126/27℔. ist fl. 630; geringerer 124/25℔. fl. 615 pr. 5100 ℔. bezahlt.

32 Last poln. Roggen 120℔. erreichten fl. 405; inländische Waare bedang an Consumenten in einzelnen Lasten noch wesentlich bessere Preise und zwar ist 122 bis 123℔. fl. 444; 120. 120/21℔. fl. 435. 432 pr. 4910 ℔. abgesetzt.

Gerste kleine 102℔. erreichte fl. 318 pr. 4320 ℔.

Rübsen bei guter Zufuhr Anfangs etwas nachgebender, befestigte sich im Laufe des Marktes, schloß jedoch eher wieder matter zu Sonnabends-Preisen und zu Gunsten der Käufer. Man hat nach Qualite gezahlt: fl. 510. 504. 498. 495. 481. 474 pr. 4320 ℔. Umsatz 180 Last.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. v. Uslar a. Dorgau u. Störzel a. Cierpitz. Prakt. Arzt Dr. Heinrich u. Frau Quadt-Friedmann a. Berlin. Die Kaufl. Oehme, Ortmann u. Bernhard a. Berlin, Boretius a. Chemnitz, Wieting a. Bremen, Schlender a. Königsberg, Weiß a. Bromberg, Bischoff a. Graudenz u. Dreshold a. Görlitz.

Hotel du Nord.

Die Gutsbes. Knuht a. Owitz, Gronemann aus Subkau u. Plehn n. Gattin a. Luboschin. Hofbes. Dyck a. Zugdam. Steuermann Rückwertz a. Danzig. Frau Rent. Sadowsky a. Oliva.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. v. d. Lühe a. Mechnacz, Möller a. Miradau, Pieper a. Puc u. Aschmann a. Zelininia. Lieut. u. Rittergutsbes. Weiß a. Niedamowo. Stadtgericht-Rath Boppe u. Stadtrath Pieper n. Fam. aus Berlin. Gutsbes. Suter n. Gattin a. Löbcz. Oberförster Vater a. Ottomin. Kandidat v. Pirch aus Potsdam. Geometer Belz a. Stolp. Insp. Puschendorf a. Canthen. Die Kaufl. Donath a. Lissa, Neisser a. Breslau, Scharff, Leupold u. Ganfereit a. Berlin, Stobbe n. Familie a. Elbing u. Krause n. Familie aus Königsberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Gutsbes. Köhne n. Familie a. Magdeburg und v. Kolodiowski a. Posen. Rittergutsbes. v. Schultze a. Bohlschau. Dr. Wilde a. Osterode. Pfarrer Wroblewski a. Posen. Studiosus Donimerski a. Buchwalde. Die Kaufl. Hintze, Levy, Lachwalski, Naiser, Tugendreich, Lindau u. Griebel a. Berlin, Künne a. Altona, Claassen a. Tiegenhof, Frieling a. Leipzig, Rübe aus Erfurt, Löwy a. Elbing, Mandelbaum a. Frankfurt a. M. und Sachse aus Pecceitz. Kataster-Controleur Hornung aus Stuhm.

Hotel de Berlin.

Die Gutsbes. v. Bannasch a. Polkitten, Balukowsky n. Gattin u. Zajaczkowski aus Posen. Die Kaufleute Deegen, Günther u. Heuser a. Berlin, Reinhold und Lopack a. Königsberg, Seippel a. Stettin u. Meister a. Düsseldorf.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Hehring a. Mierau u. Plock n. Familie a. Lautersee. Rentier Gruno a. Königsberg. Beamter Hehnecke a. Berlin. Gutspächter Klingfromm a. Pesken. Fabrikant Frank a. Cöln a. R. Professor Heilbron a. Paris. Ober-Inspector Parsch a. Berlin. Die Kaufl. Weber a. Barmen, Rosenwald a. Bamberg, Jänicke u. Balz a. Berlin, Hamann a. Stettin, Guck a. Breslau u. Michel a. Chemnitz.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Bentzler n. Fam. a. Kl.-Hanswalde, Schäfer a. Weitzmühl. Rendant Freytag aus Elbing. Student Meyer a. Greifswalde. Zimmermeister Hendrich a. Potsdam. Photograph Müller a. Bartenstein. Die Kaufl. Lehmann und Eitner aus Stettin, Friedberg a. Königsberg u. Rosenstein a. Insterburg.

Nachruf

dem heimgegangenen Kaufmanne

Joachim Amandus v. Dommer.

Du übtest Recht und Redlichkeit
Bis an des Grabes Rand;
Zum Wohlthun warst Du gern bereit,
Wardst dennoch oft verkannt.
Nun schlumm're sanft, alle Fehd' ist aus
Und Friede in dem Vaterhaus'. M.

Bekanntmachung.

Einer Frauensperson ist ein anscheinend gestohlener silberner Theelöffel, gezeichnet R. A. den 16. Februar 1858, abgenommen, und kann der Eigenthümer desselben sich binnen 14 Tagen im Criminal-Bureau des Polizei-Präsidii melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.